Zum Tage

Düster, glänzend

Von Michael Thumser

Das Schreckliche und das Unglückliche“, so offenbart Woody Allen seiner früheren Lebenspartnerin Diane Keaton in einem Film, seien die beiden einzigen Kategorien fürs Erdendasein. „Das Schreckliche sind die unheilbaren Krankheiten, Blindheit, Verkrüppelungen. Ich weiß nicht, wie diese Menschen mit dem Leben fertig werden. Und das Unglückliche, das umfasst alles andere. Du kannst also von Glück sprechen, wenn du unglücklich bist.“ In einer Handvoll Sätzen hat man sie hier ganz, die Lebensphilosophie des „Stadtneurotikers“. Wer Allens Filme kennt – seit 1965 bringt er jährlich mindestens einen heraus –, dem schwant, dass nicht allein sein Alter Ego so denkt, sondern der Regisseur selbst. Der hält sich mit komischer Verzweiflung am Leben fest, auch wenn er es für eine Endlosserie von Desastern hält. Und als verzweifelte Komik durchdringt diese Haltung die meist satirisch witzigen, gelegentlich nachdenklich ernsten Produktionen des bekennenden Ingmar-Bergmann-Jüngers: als possierlicher Pessimismus mit gelegentlich grausamen Spitzenwerten.

Unter den Regisseuren der USA genießt Allen, der auch brillante Kurzgeschichten schreibt und jazzend Klarinette spielt, an seinem heutigen 75. Geburtstag den Ruf, der wohl intellektuellste zu sein. Aus seinem schwer überschaubaren Werkverzeichnis ragen vor allem vier ältere Filme und ein später heraus: Auch wenn er seine Arbeiten selbst anders einteilt, bilden „Mach's noch mal, Sam“ und der „Stadtneurotiker“, „Manhattan“ und „Hannah und ihre Schwestern“ so etwas wie eine kinematografische „Ring“-Tetralogie aus dem New York der Jahre 1971 bis 1986: eine vierfältige Liebeserklärung an die Lebenshauptstadt des Skeptikers und ihre Menschen, die, von der Metropole seelisch aufgeriebenen, leicht aus der Spur geraten. Mit dem überragenden Thriller „Match Point“ gelang dem Regisseur 2005 seine dramaturgisch wohl geschlossenste, illusionsloseste Geschichte: düster und glänzend. Wenngleich sein Œuvre qualitativ Höhen und Tiefen kennt, besetzt der rastlose Meister eine Klasse für sich und hat und will neben sich keinen seinesgleichen: „Ich würde nie in einen Club eintreten, der Leute wie mich als Mitglieder aufnimmt.“

Die Pilze sprießen wieder

Auch wenn's Beatles-Fans kaum glauben wollen – eine Tribute-Band beweist in Wunsiedel, dass sie fast so gut ist wie das Original.

Von Andrea Herdegen

Wunsiedel – Liverpool, Matthew Street Nummer 10. Fünf Stockwerke tief unter der Erde. Es ist heiß, schwül, die Stimmung kocht im „Cavern Club“, einer Jazz-Spelunke. Auf der Bühne vier Jungs mit skandalösen Frisuren und ganz neuen Tönen: The Beatles. Man schreibt den 9. Februar 1961, und es wird Musikgeschichte gemacht.

Wunsiedel, Jean-Paul-Straße Nummer 5. Es ist heiß, schwül, die Stimmung kocht in der Fichtelgebirgshalle. Auf der Bühne stehen vier Jungs aus Liverpool mit den gleichen Frisuren und meisterhaft-authentischen Interpretationen der inzwischen weltbekannten Töne: The Cavern Beatles. Man schreibt den 27. November 2010, und Musikgeschichte wird lebendig.

Die Wucht von 30 Watt

Paul Tudhope, Derek Stratton, Rick Alan und Roy Hitchen treten als John, Paul, George und Ringo ins Rampenlicht, sympathisch lächelnd, stilecht gewandet und mit Pony vor der Stirn ihrer „Pilzköpfe“. Sie knipsen ihre Original-Vox-Gitarrenverstärker an, die vier Röhren laufen summend warm, bis sie ihre volle Wucht von dreißig Watt entfalten. Alle Instrumente sind echt oder originalgetreu nachgebaut, der Sound ist ein wenig metallisch. So wie er halt war, damals.

Die neuen „Fab Four“ legen los: „I Saw Her Standing There“, „Please Please Me“, „From Me To You“. Die nach einhelliger Kritikermeinung beste Beatles-Tribute-Band der Welt versetzt das Publikum binnen Minuten um fünfzig Jahre zurück. Man könnte meinen, man wäre auf einem echten Beatles-Konzert, doch es gibt einen gravierenden Unterschied: Man kann die Band hören. Während in den 1960er-Jahren die Songs gänzlich im Tumult der sich der Ohnmacht entgegenkreischenden Teenies untergingen, beschallen die Nachfolger die Halle mit einem plattentauglichen Sound. Nicht, dass die Wunsiedler den Auftritt nicht auch mit lautem Jubel feiern würden, im Gegenteil: Wohl selten hat in der Fichtelgebirgshalle ein Publikum derart ausgelassen getobt.

Die vier Cavern-Jungs vom Mersey River springen virtuos den Fußstapfen der erfolgreichsten Gruppe der Pop-Geschichte nach, die einst in Hamburg bekannt, in Liverpool und London berühmt und dann weltweit legendär wurde.

Wie bei einem echten Beatles-Konzert: Zwei der „Fab Four“ aus der Tribute-Band „The Cavern Beatles“ in Wunsiedel. *Foto: Hannes Bessermann*

Der Lauf der Zeit

Das weitgehend chronologisch aufgebaute Programm lässt dabei die Entwicklung von einer wilden Rock'n'Roll- und Twist-Band bis zu den genialen Tondichtern nacherleben, die sich in den nur zehn Jahren bis zur Auflösung 1970 Einflüsse aus aller Welt einverleibten und daraus unverwechselbare Songs schufen.

Zum Schluss kommen sie beim letzten Album an, bei „Let It Be“. Mit der Musik hat sich auch ihr Outfit verändert, die Klamotten werden flippiger, die Frisuren hippiger. Paul Tudhope alias John Lennon sieht mit seiner spiegelnden runden Brille aus wie Harry Potter mit Gitarre. Zweifellos ist auch er ein Zauberer, doch seine magische Welt erreicht man nicht mit einem Dampf-Express vom Gleis 9¾ am King's-Cross-Bahnhof, sondern mit nostalgischen Spaziergängen entlang der Penny Lane und der Abbey Road. Man könnte meinen, er hexe ganz Wunsiedel zurück in die Beatlemania. „Die vier jungen Leute aus Liverpool haben die Stadt aufgewühlt wie kaum jemand zuvor.“ Diesen Satz möchte man am Ende des Abends Hallenmanagerin Vera Braun in den Mund legen, doch er ist 46 Jahre alt und stammt vom legendären US-TV-Showmaster Ed Sullivan. Die Stadt, die er meinte, war New York.

Hemdhosen und Herzschmerz

Von Christine Wild

Hof – „Bestimmt singen sie auch ‚Im Weißen Rössl'. Da freu ich mich schon drauf!“ Tatsächlich schien die Vorfreude groß zu sein bei den zahlreichen Operettenfreunden, die bei der Einführungsmatinee im Bistro des Theaters Hof einen Vorgeschmack auf die Premiere am kommenden Freitag (20 Uhr) bekamen. Geboten wurden ihnen viele Informationen zu Entstehung und Inhalt der Hofer Inszenierung von Ralf Ralph Benatzkys Bühnenhit, der 1930 in Berlin uraufgeführt wurde.

In zwei Handlungsstränge teilt Dramaturg Thomas Schmidt-Ehrenberg das Singspiel ein. Zum einen ist da die Liebes-Dreiecksgeschichte zwischen Josepha Vogelhuber, Hausherrin des Hotels „Zum Weißen Rössl“ (Ingrid Katzengruber), dem Rechtsanwalt Dr. Otto Siedler (Christoph Kayser als Gast) und dem Zahlkellner Leopold (Karsten Jesgarz). Zum anderen ficht der Berliner Trikotagenfabrikant Giesecke einen Rechtsstreit um eine von ihm entwickelte „Hemdhose“ aus, der ihn bis in den Urlaub am Wolfgangsee verfolgt.

Dreieck der Liebe: (von links) Christoph Kayser, Ingrid Katzengruber, Karsten Jesgarz. *Foto: C.W.*

Die drei Hauptdarsteller, am Klavier begleitet von John Groos, geben immer wieder Kostproben der anrührenden Musiknummern von Ralph Benatzky, aber auch von Robert Stolz und Robert Gilbert zum Besten. Chordirektor Michel Roberge spricht über die logistischen Anforderungen an ihn als musikalischen Leiter der Produktion. Dramaturg Schmidt-Ehrenberg erläutert kurz die Gattung der Revue-Operette, die Erik Charell in den 20er-Jahren begründet hat und zu der auch das „Weiße Rössl“ gehört: Musikalische Einlagen durchziehen die durchgängige Handlung, tragen aber nicht zum Fortgang des Geschehens bei.

Die Dialoge hingegen leisten hierfür einen wichtigen Beitrag – und so kommt es der Produktion sehr entgegen, dass mit Ulrich Fischer (zum wiederholten Mal) ein Regisseur nach Hof geholt wurde, der bisher nur Sprechtheater inszeniert hat. Unterstützt von Ingrid Katzengruber, der einzigen „Muttersprachlerin“ aus Österreich, „schnitzt“ Fischer besonders intensiv an den mundartlich gefärbten Dialog-Szenen.

Für die Operette – in der immer wieder haufenweise Touristen an den idyllischen Wolfgangsee gekarrt werden, sich kurz umsehen, essen und dann sofort weiterfahren – hat Bühnenbildner Heiko Mönnich die Kulissen geschaffen. Sie zeigen, wie ein Naturidyll kommerzialisiert zur Ware verkommt: Vor einer Wanderkarte bildet eine überdimensionale Rechnung des „Weißen Rössls“ dessen wandelbare Fassade.

Als dann zum Abschluss endlich die Titelnummer „Im Weißen Rössl“ erklingt, ist im Bistro zufriedenes Mitsummen zu vernehmen.

„Eiserne Eversteiner“ gehen in die Ukraine und nach Frankreich

Plauen – Die „Hudaki Village Band“ aus der Ukraine und „Les Yeux D'La Tete“ aus Frankreich sind die Gewinner des 19. Folkherbstes im Plauener Malzhaus. Am 29. Januar sollen beide Gruppen die begehrten Trophäen, die „Eisernen Eversteiner“, in der Galerie des Kulturclubs entgegennehmen. Bei der Publikumswertung hatten die „Hudakis“ (Dorfmusikanten) aus einem Karpatental die Nase vorn. Die Folkherbst-Jury wiederum setzte mehrheitlich die französische Truppe aus dem Großraum Paris nach ganz vorn. Damit bei der Preisverleihung die Laudatio für die ukrainischen Gäste möglichst exakt in deren Landessprache erklingt, suchen die Veranstalter einen Dolmetscher (Meldungen unter Telefon 0 37 41/ 1 53 20 oder *info@malzhaus.de*). Die Bilanz des Festivals ergab einen Publikumsrekord: Über 1800 Gäste kamen. *R.B.*

Minuten, an die Ewigkeit gerichtet

Von Michael Thumser

Waldsassen – Vor dem gewaltigen Waldsassener Gotteshaus macht sich ein Bus von protzigen Abmessungen und in futuristischem Design breit: Wenn die Augsburger Domsingknaben touren, wollen sie, ungeachtet ihrer jahrhundertealten Tradition, auf modernen Reisekomfort nicht verzichten. Doch wenn der Knabenchor die Stimmen erhebt, kann's ihm kaum altertümlich genug sein: Vor Papst Benedikt in Roms Sixtinischer Kapelle sang er 2009 Bachs Weihnachtsoratorium; in der Basilika gingen die Vokalisten noch einmal 200 Jahre zurück: Die Hälfte ihres adventlichen Konzerts – vor insgesamt knapp 1500 Zuhörern – war der Renaissance vorbehalten: Jeder der Tonsetzer, von Felice Anerio bis Orlando di Lasso, kam mitten im 16. Jahrhundert zur Welt.

Domkapellmeister Reinhard Kammler vor dem Waldsassener Hochaltar und einem Teil des Chors. *Foto: H. Bessermann*

Solche historische Musik verlangt nach dem, was früher „heiliger Ernst“ hieß. Wirklich führt Domkapellmeister Reinhard Kammler seine Jungen nicht nur zu der Linienklarheit, die jener frommen, alten Tonkunst zukommt; er bringt sie auch dazu, sich auf das besondere „Zeitmanagement“ der Sätze einzulassen: In den Interpretationen vereint er die Andacht der Gottergebenheit und die Festlichkeit eines huldigenden Himmelslobes, und beides beansprucht Dauer – ausgedehnte Minuten, an die Ewigkeit gerichtet.

Nicht durchweg löst sich der milde, dabei substanzhaltige, gelegentlich mysteriöse Wohlklang des Chors von aller Erdenschwere; in einer Motette William Byrds etwa wirkt die Bedeutungsfülle bemüht. Abwechslungsreich fließende Wechselgesänge glücken den Sängern hingegen bei bis zu achtstimmigen – dann doppelchörigen – Gesängen etwa von Giovanni Gabrieli oder Hans Leo Hassler. Wiederholt verteilt der Dirigent das Ensemble im Kirchenschiff, was zwar zu häufigem, allerdings perfekt choreografiertem Männleinlaufen führt – aber auch zu interessanten Variationen der Raumakustik.

„Wachet auf, ihr Menschenkinder“ heißt einer der weit jüngeren, volkstümlicheren Sätze im zweiten Programmteil. Den Vers leiht sich Pfarrer Thomas Vogl für die Begrüßung der Besucher aus: In der Adventszeit, beim Warten auf Weihnachten, beim Erwarten der Geburt Christi sollten die Menschen von den Sängerknaben lernen, aufmerksam zu bleiben und „den Einsatz nicht zu verpassen“. Den verfehlen die Vokalisten so gut wie nie. Präzision, Stil- und Stimmungswandlungen gewinnt Reinhard Kammler den Jungen ab. Allerdings fordert er eine derart manierierte, kurzatmige Deklamation, dass manche Texte nicht mehr zu verstehen sind.

Dafür zeigen Solisten – in Gruppen oder allein –, wie glänzend in Augsburg die Stimmbildung anschlägt. So erzählt am Ende ein ausdrucksvoller junger Bariton, wie „Drei Kön'ge aus Morgenland“ hochromantisch nach Bethlehem wandern, und der Chor, in breitem, sachtem Kontrapunkt, meditiert dazu: „Wie schön leuchtet der Morgenstern …“ Man kann dies Rührstück von Peter Cornelius für Kitsch halten; immerhin: Es ist meisterlich gesetzt, rührt ans Gemüt und erinnert an Weihnachten, als es noch richtig schön altertümlich war.

Nächste Konzerte in der Basilika Waldsassen: Windsbacher Knabenchor, Samstag um 15.30, Sonntag um 16 Uhr.

Kulturnotizen

Das richtige Stück am richtigen Ort

Frankfurt/Main – Das Schauspiel Frankfurt wird Elfriede Jelineks Stück „Die Kontrakte des Kaufmanns“, eine kritische Auseinandersetzung über die Wirtschafts- und Finanzkrise, in der früheren Diamantenbörse aufführen. In dem als Spekulationsruine geltenden Bürohochhaus steht am 15. Februar die von Philipp Preuss inszenierte Produktion zur Premiere an. Damit werde das Drama der österreichischen Literaturnobelpreisträgerin „erstmals an einem authentischen Ort gezeigt“, teilte die Intendanz mit. Das 1974 errichtete zwölfstöckige Hochhaus in der Frankfurter Innenstadt war einst als Zentrum für den Edelsteinhandel gedacht.

Posaunenchor des Hofer CVJM hilft Nachbarn

Hof – Ein Advents- und Weihnachtskonzert gibt der CVJM-Posaunenchor Hof am Sonntag um 17 Uhr in der St. Michaeliskirche. Auf dem Programm stehen bekannte Lieder zur Festzeit, darunter Vertonungen von Reinhard Wachinger. Außerdem erklingen Werke von Händel, Rathgeber und Schütz. Der Eintritt ist frei; Spenden sind erbeten: Der Erlös kommt der Aktion „Hilfe für Nachbarn“ zugute.

In Bad Elster beginnt „ein Fest für alle Sinne“

Bad Elster – „Ein Fest für alle Sinne“ versprechen die Verantwortlichen der „Chursächsischen Winterträume“ für die zehnte Auflage der vogtländischen Veranstaltungsreihe. Den Beginn macht am Freitag ab 19.30 Uhr Franz Lehárs Operette „Das Land des Lächelns“ im König-Albert-Theater von Bad Elster. Bis zum 9. Januar stehen Konzerte, Konzertlesungen und ein Theaterabend auf dem Programm.

Altregisseur Monicelli springt in den Tod

Rom – Der angesehene italienische Filmregisseur Mario Monicelli ist am Montag aus einem Fenster im fünften Stock einer Klinik in Rom in den Tod gesprungen; er war 95 Jahre alt. 1991 erhielt der Altmeister beim Filmfest von Venedig einen Goldenen Löwen für sein Lebenswerk.

Kriegsopfer fordern Gespräch mit Angelina Jolie

Sarajevo – Bosnische Kriegsopfer wollen mit Hollywoodstar Angelina Jolie (Bild) über deren Regiedebüt reden. Der Film, der unlängst in Ungarn abgedreht wurde, ruft unter bosnischen Muslimen Aufregung hervor: Medienberichten zufolge erzählt er von der Liebe einer Muslimin und eines serbischen Soldaten, der die Frau vergewaltigt hat. Die Geschichte spielt während des bosnischen Bürgerkrieges.

So feiern die Kosaken an der Wolga Weihnachten

Bad Steben – Bad Steben empfängt Gäste aus Russland: Am morgigen Donnerstag laden die Original Wolga-Kosaken in den Großen Kurhaussaal zu einem vorweihnachtlichen Konzert ein; Beginn ist um 19.30 Uhr. Dabei lassen die Herren nicht nur ihre eindrucksvollen Stimmen ertönen, sondern zeigen auch, dass sie die Instrumente ihrer Heimat virtuos beherrschen.

Williams Christ Superstar – „Six Pack“ in Kulmbach

Kulmbach – Die A-cappella-Komödianten von „Six Pack“, frisch gebackene Bayreuther Kulturpreisträger, sind am morgigen Donnerstag in Kulmbach zu Gast. In der Dr.-Stammberger-Halle zeigen sie ihr klangvolles Comedyprogramm „William Christ Superstar“, eine Casting-Show: Gesucht wird – so lassen die sechs Vokalisten wissen – „das beste Publikum der Welt“. Beginn ist um 20 Uhr.